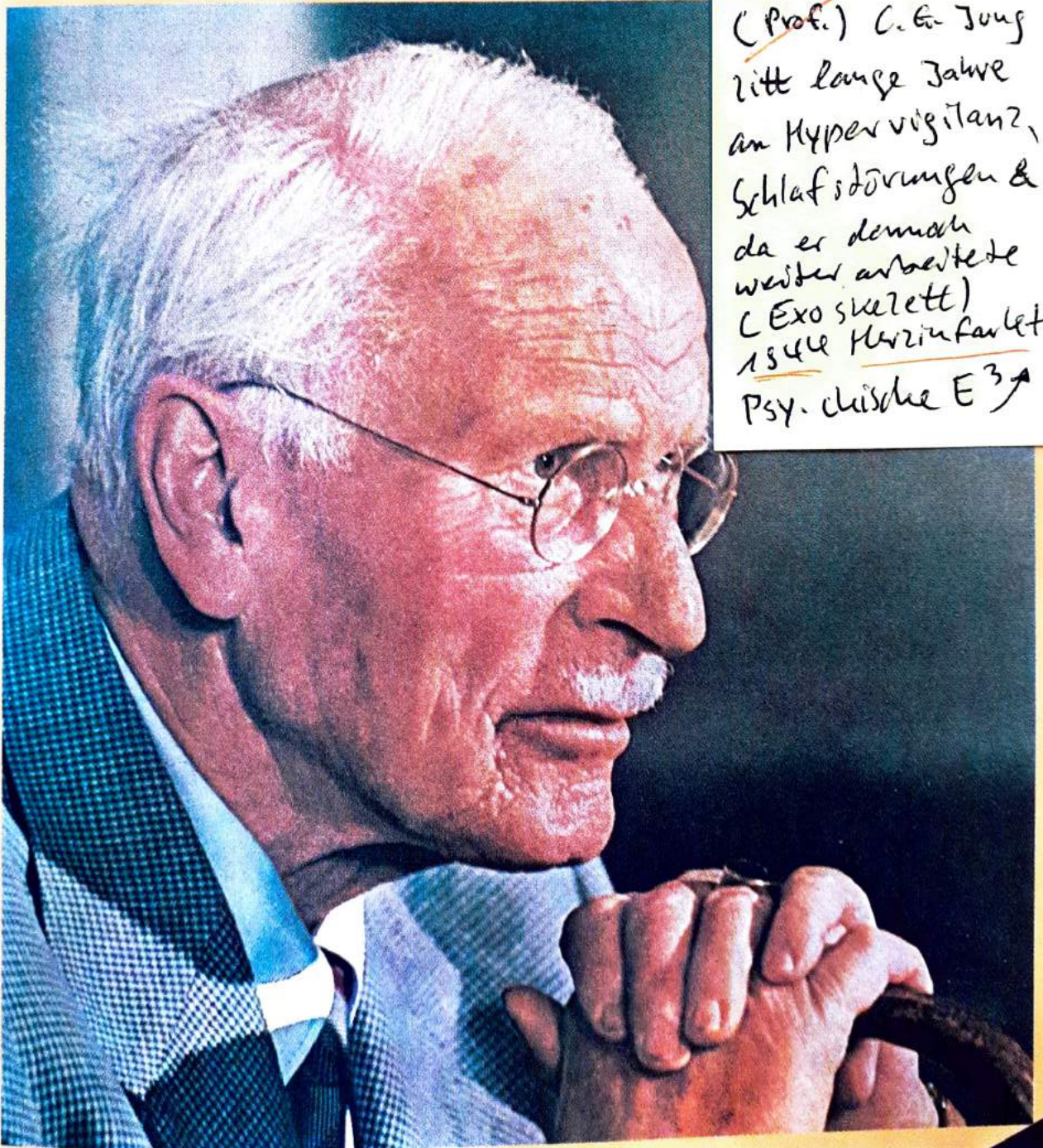


Erinnerungen, Träume, Gedanken von C.G. Jung

Aufgezeichnet und herausgegeben von Aniela Jaffé



(Prof.) C.G. Jung
litt lange Jahre
an Hypervigilanz,
Schlafstörungen &
da er demnach
weiter arbeitete
(Exoskelett)
1944 Merzinfarkt
Psy. chische E³ ↗

METIS - Erlebnis. Etwa 20 J. später als
ich aber geschrieben, in der Autobio. v. G. Jung's 1945:

Es bestand ein beträchtlicher Unterschied zwischen den beiden
Persönlichkeiten in meiner Mutter. So kam es, daß ich als Kind
oft Angstträume von ihr hatte. Tags war sie eine liebende Mutter,
aber nachts erschien sie mir unheimlich. Sie war dann wie eine
Seherin, die zugleich ein seltsames Tier ist, wie eine Priesterin in
einer Bärenhöhle. Archaisch und ruchlos. Ruchlos wie die Wahr-
heit und die Natur. Dann war sie die Verkörperung dessen, was
ich als «natural mind»¹ bezeichnet habe.

Ich erkenne etwas von dieser archaischen Natur auch in mir.
Sie hat mir die nicht immer angenehme Gabe verliehen, Menschen
und Dinge zu sehen, wie sie sind. Ich kann mich zwar täuschen
lassen, indem ich mich selber hinters Licht führe, wenn ich etwas
nicht wahr haben möchte. Aber im Grunde weiß ich genau, wie
die Sachen liegen. Das «wirkliche Erkennen» beruht auf einem
Instinkt, oder auf einer participation mystique mit anderen. Man
könnte sagen, es seien die «Augen des Hintergrundes», welche in
einem unpersönlichen Akt der Anschauung sehen.

Ich habe dies erst später besser begriffen, als mir seltsame Dinge
passierten, z. B. als ich einmal die Lebensgeschichte eines Mannes
erzählte, ohne ihn zu kennen. Es war bei der Hochzeit einer Freun-
din meiner Frau. Die Braut und ihre Familie waren mir vollständig
unbekannt. Beim Essen saß mir gegenüber ein Herr in mittlerem
Alter mit einem schönen Vollbart, der mir als Anwalt vorgestellt
worden war. Wir unterhielten uns angeregt über Kriminalpsycho-
logie. Um ihm eine bestimmte Frage zu beantworten, dachte ich
mir die Geschichte eines Falles aus, die ich mit vielen Details aus-
schmückte. Während ich noch sprach, merkte ich, daß der andere
einen völlig veränderten Ausdruck bekam und eine merkwürdige
Stille am Tisch entstand. Betreten hörte ich auf zu reden. Gott sei
Dank waren wir schon beim Dessert, so stand ich bald auf und
ging in die Halle des Hotels. Dort verzog ich mich in eine Ecke,
zündete mir eine Zigarre an und versuchte, mir die Situation zu
überlegen. In diesem Augenblick kam einer der Herren, die an
meinem Tisch gesessen hatten und warf mir vor: «Wie kamen Sie
bloß dazu, eine solche Indiskretion zu begehen?» – «Indiskretion?»

s. 56

> Erinnerung,
Träume,
Gedanken

- «Ja, diese Geschichte, die S... haben!» - «Die habe ich mir doch ersonnen!»

Zu meinem größten Schrecken stellte sich heraus, daß ich die Geschichte von meinem Gegenüber mit allen Einzelheiten erzählt hatte. Noch dazu entdeckte ich in diesem Augenblick, daß ich von der ganzen Erzählung kein Wort mehr erinnerte - bis auf den heutigen Tag ist sie mir unauffindbar geblieben. In seiner «Selbstschau» beschreibt Heinrich Zschokke² ein ähnliches Erlebnis: wie er in einer Wirtschaft einen unbekanntem jungen Mann als Dieb entlarvt, weil er dessen Diebstahl vor seinem inneren Auge erblickte.

Es ist mir in meinem Leben öfters passiert, daß ich plötzlich etwas wußte, das ich doch gar nicht wissen konnte. Das Wissen kam mir so, wie wenn es mein eigener Einfall gewesen wäre. Ähnlich war es auch bei meiner Mutter. Sie hat nicht gewußt, was sie sagte, sondern es war wie eine Stimme von absoluter Autorität, welche genau das sagte, was zur Situation paßte.

Meine Mutter hat mich meist weit über mein Alter genommen und mit mir wie mit einem Erwachsenen gesprochen. Sie sagte mir offenbar alles das, was sie meinem Vater nicht hat sagen können und machte mich zu früh zum Vertrauten ihrer mannigfachen Sorgen. Als ich etwa elf Jahre alt war, teilte sie mir eine Angelegenheit mit, die meinen Vater betraf und mich alarmierte. Ich zerbrach mir den Kopf darüber, was da zu tun wäre und kam zum Schluß, ich müsse einen gewissen Freund meines Vaters, der mir vom Hörensagen als eine einflußreiche Persönlichkeit bekannt war, zu Rate ziehen. Ohne meiner Mutter ein Wort davon zu sagen, ging ich an einem schulfreien Nachmittag in die Stadt und läutete am H...

Vortrag halten sollte über «Die Bedeutung des Unbewußten in der Psychopathologie³». Ich war darauf gefaßt, daß etwas geschehen würde; denn solche Visionen und Träume sind Schicksal. In meinem damaligen Zustand und bei meinen Befürchtungen schien es mir sogar wie Schicksal, daß ich gerade damals über die Bedeutung des Unbewußten sprechen mußte.

Am 1. August brach der Weltkrieg aus. Jetzt stand meine Aufgabe fest: ich mußte zu verstehen suchen, was geschah, und inwiefern mein eigenes Erleben mit dem der Kollektivität zusammenhing. Darum hatte ich mich zuerst einmal auf mich selber zu besinnen. Den Anfang dazu bildete die Aufzeichnung der Phantasien, welche mir während des Bauspielens gekommen waren. Diese Arbeit trat nun in den Vordergrund. **Fein-Fähigkeit**

Es war ein unaufhörlicher Strom von Phantasien, der dadurch ausgelöst wurde, und ich tat mein Möglichstes, um die Orientierung nicht zu verlieren und einen Weg zu finden. Ich stand hilflos in einer fremdartigen Welt, und alles erschien mir schwierig und unverständlich. Ich lebte ständig in einer intensiven Spannung, und es kam mir oft vor, als ob riesige Blöcke auf mich herunterstürzten. Ein Donnerwetter löste das andere ab. Daß ich es aushielt, war eine Frage der brutalen Kraft. Andere sind daran zerbrochen. Nietzsche und auch Hölderlin und viele andere. Aber es war eine dämonische Kraft in mir, und von Anfang an stand es für mich fest, daß ich den Sinn dessen finden mußte, was ich in den Phantasien erlebte. Das Gefühl, einem höheren Willen zu gehorchen, wenn ich dem Ansturm des Unbewußten standhielte, war unabweislich und blieb richtunggebend in der Bewältigung der Aufgabe⁴.

Ich war oft so aufgewühlt, daß ich die Emotionen durch Yogaübungen ausschalten mußte. Da es aber mein Ziel war, zu erfahren, was in mir vorging, machte ich sie nur solange, bis ich mir Ruhe geschaffen hatte und die Arbeit mit dem Unbewußten wieder aufnehmen konnte. Sobald ich das Gefühl hatte, wieder ich selber zu sein, gab ich die Kontrolle auf und ließ den Bildern und inneren Stimmen erneut das Wort. Der Inder hingegen macht Yogaübun-

³ Der Vortrag erschien englisch unter dem Titel «On the Importance of the Unconscious in Psychopathology» in dem «British Medical Journal», London II, 1914, in Ges. Werke III, 1968.

⁴ Als Jung von diesen Erinnerungen sprach, klang noch immer die Erregung nach. «Froh dem Tode entronnen zu sein» (Odyssee) schlug er als Motto zu dem Kapitel vor. A. J.

naher der Teile pathie bzw. der teilw. Übernahme von
Jahreszeiten aus dem Kollektiven Unbewußten

Nietz.
Hölderl.

S. 191

gen zu dem Zweck, vollständig zu eliminieren.

der psychischen Inhalte und Bilder



In dem Maße, wie es mir gelang, die Emotionen in Bildern zu übersetzen, d. h. diejenigen Bilder zu finden, die sich in ihnen verbargen, trat innere Beruhigung ein. Wenn ich es bei der Emotion belassen hätte, wäre ich womöglich von den Inhalten des Unbewußten zerrissen worden. Vielleicht hätte ich sie abspalten können, wäre dann aber unweigerlich in eine Neurose geraten, und schließlich hätten mich die Inhalte doch zerstört. Mein Experiment verschaffte mir die Erkenntnis, wie hilfreich es vom therapeutischen Gesichtspunkt aus ist, die hinter den Emotionen liegenden Bilder bewußt zu machen.

Ich schrieb die Phantasien auf, so gut ich konnte und gab mir Mühe, auch den psychischen Voraussetzungen, unter denen sie aufgetaucht waren, Ausdruck zu verleihen. Doch konnte ich das nur in sehr unbeholfener Sprache tun. Zuerst formulierte ich die Phan-

Krishna Gopi, Siddhanta Gau-
tam, Deshua v. Naravethu,
Mohamed v. Kulkarni - sie alle
"müssen" sich damit auseinandersetzen

herausgefordert. Nur mit höchster Anstrengung konnte ich mich schließlich aus dem Labyrinth befreien.

Um die Phantasien, die mich unterirdisch bewegten, zu fassen, mußte ich mich sozusagen in sie hinunterfallen lassen. Dagegen empfand ich nicht nur Widerstände, sondern ich fühlte auch ausgesprochene Angst. Ich fürchtete, meine Selbstkontrolle zu verlieren und eine Beute des Unbewußten zu werden, und was das heißt, war mir als Psychiater nur allzuklar. Ich mußte jedoch wagen, mich dieser Bilder zu bemächtigen. Wenn ich es nicht täte, riskierte ich, daß sie sich meiner bemächtigten. Ein wichtiges Motiv bei diesen Erwägungen bildete der Umstand, daß ich von meinen Patienten nichts erwarten konnte, was ich selber nicht zu tun wagte. Die Ausrede, daß neben dem Patienten ein Helfer stünde, wollte nicht verfangen. Ich wußte, daß der sogenannte Helfer, d. h. ich, die Materie noch nicht aus eigener Anschauung kannte, sondern daß ich höchstens einige theoretische Vorurteile von zweifelhaftem Wert darüber besaß. Der Gedanke, daß ich die abenteuerliche Unternehmung, in die ich mich verstrickte, schließlich nicht nur für mich persönlich, sondern auch für meine Patienten wagte, hat mir in mehreren kritischen Phasen mächtig geholfen.

Abgeschiedenheit / Einsamkeit; Fasten in der Nacht; Naktodes-Erfahrung...

Es war in der Adventszeit des Jahres 1913, als ich mich zum entscheidenden Schritt entschloß (12. Dez.). Ich saß an meinem Schreibtisch und überdachte noch einmal meine Befürchtungen, dann ließ ich mich fallen. Da war es mir, als ob der Boden im wörtlichen Sinne unter mir nachgäbe, und als ob ich in eine dunkle Tiefe sauste. Ich konnte mich eines Gefühls von Panik nicht erwehren. Aber plötzlich und nicht allzutief kam ich in einer weichen, stickigen Masse auf die Füße zu stehen - zu meiner großen Erleichterung. Jedoch befand ich mich in einer fast völligen Finsternis. Nach einiger Zeit gewöhnten sich meine Augen an die Dunkelheit, die nun einer tiefen Dämmerung glich. Vor mir lag der Eingang zu einer dunklen Höhle, und dort stand ein Zwerg.

Ich weiß, daß der Träumer den Schrecken hätte überwinden und sozusagen hinter seine Panik gelangen sollen. Aber ich insistiere nie, wenn jemand nicht gewillt ist, den eigenen Weg zu gehen und die Verantwortung mit zu übernehmen. Ich bin nicht bereit zu der billigen Annahme, daß es sich um «nichts als» gewöhnliche Widerstände handle. Widerstände – namentlich wenn sie hartnäckig sind – verdienen Beachtung, weil sie oft soviel wie Warnungen bedeuten, die nicht übersehen sein wollen. Das Heilende kann ein Gift sein, das nicht jedermann erträgt, oder eine Operation, die tödlich wirkt, wenn sie kontraindiziert ist.

Wenn es um das innere Erleben geht, um das Allerpersönlichste, dann wird es den meisten Menschen unheimlich, und viele laufen davon. So auch dieser Theologe. Ich bin mir natürlich bewußt, daß die Theologen in einer schwierigeren Lage sind als andere. Einerseits sind sie dem Religiösen näher, andererseits aber auch enger gebunden durch die Kirche und das Dogma. Das Risiko des inneren Erlebens, das geistige Abenteuer, ist den meisten Menschen fremd. Die Möglichkeit, daß es psychische Wirklichkeit sein könnte, ist Anathema. Es muß «übernatürlich» oder wenigstens «historisch» begründet sein, aber psychisch? Angesichts dieser Frage bricht oft plötzlich eine ebenso ungeahnte wie profunde Verachtung der Seele durch.

In der heutigen Psychotherapie wird oft gefordert, daß der Arzt oder Psychotherapeut mit dem Patienten und dessen Affekten sozusagen «mitzugehen» habe. Ich halte das nicht immer für das Richtige. Manchmal bedarf es auch des aktiven Eingriffes von seiten des Arztes.

Einmal kam eine Dame aus dem Hochadel zu mir, die ihre Angestellten – inclusive ihre Ärzte – zu ohrfeigen pflegte. Sie litt an einer Zwangsneurose und war zur Behandlung in einer Klinik gewesen. Natürlich hatte sie dem Chefarzt bald die obligate Ohrfeige verabreicht. In ihren Augen war er ja auch nur ein besserer valet de chambre. Sie zahlte ja! Er schickte sie dann zu einem anderen Arzt, und dort passierte wieder das gleiche. Da die Dame nicht eigentlich verrückt, wohl aber mit Handschuhen zu behandeln war, geriet er in einige Verlegenheit und schickte sie zu mir.

Sie war ein

Zwangsnervens - Reize sei
Fu - Dr. H. : an der Spitz-
Wippe zu sitzen bedenklich!
bemer nicht springen!
(→ Ge - se : Berg der Versuchung)

und andere: Anale hypochondrie
Situations - Bilden

und manifest geworden. Das mußte verhindert werden. Schließlich mit Hilfe eines seiner Träume gelungen, ein Ende für die Lehranalyse zu finden. Für dieses Ende waren wir beide einander sehr dankbar. Ich hatte ihn von meiner Diagnose nichts wissen lassen, aber er hatte wohl bemerkt, daß eine fatale Panik im Anzug war, als ein Traum ihm mitteilte, daß ein gefährlicher Geisteskranker ihn verfolge. Gleich darauf kehrte der Träumer in seine Heimat zurück. Das Unbewußte hat er nie mehr angerührt. Seine Tendenz zur Normalität entsprach einer Persönlichkeit, die durch die Konfrontation mit dem Unbewußten nicht entwickelt, sondern nur gesprengt worden wäre. Diese latenten Psychosen sind die «bêtes noires» des Psychotherapeuten, da sie oft sehr schwer zu erkennen sind. In diesen Fällen ist es besonders wichtig, die Träume zu verstehen.

Damit kommen wir auf die Frage der Laienanalyse. Ich setzte mich dafür ein, daß auch Nichtmediziner Psychotherapie studieren und sie ausüben, aber bei den latenten Psychosen können sie leicht daneben greifen. Deshalb befürworte ich, daß Laien als Analytiker arbeiten, aber unter Kontrolle eines Facharztes. Sobald sie im geringsten unsicher werden, sollten sie ihn zu Rate ziehen. Schon für Ärzte ist es oft schwer, eine latente Schizophrenie zu erkennen und zu behandeln, umsomehr für Laien. Aber ich habe immer wieder die Erfahrung gemacht: die Laien, die sich jahrelang mit Psychotherapie befaßt haben und die selber in Analyse waren, wissen etwas und können auch etwas. Dazu kommt, daß es gar nicht genug Ärzte gibt, die Psychotherapie anwenden. Dieser Beruf bedarf einer sehr langen und gründlichen Ausbildung und einer allgemeinen Bildung, die nur die wenigsten haben.

Die Beziehung zwischen Arzt und Patient kann, besonders wenn eine Übertragung des Patienten oder eine mehr oder weniger unbewußte Identifikation von Arzt und Patient hineinspielt, gelegentlich zu Erscheinungen parapsychologischer Natur führen. Dies habe ich öfters erlebt. Besonders eindrücklich ist mir der Fall eines Patienten, den ich aus einer psychogenen Depression herausgeholt hatte. Darauf kehrte er nach Hause zurück und heiratete,

K-A.
mich
es

...ache und ihre ganze Manier. Dort hatte ich zum ersten
 Glück, zu einem Nichteuropäer, d. h. zu einem nichtweissen
 zu sprechen. Es war ein **Häuptling der Taos pueblös**,
 ein intelligenter Mann zwischen vierzig und fünfzig Jahren. Er
 hieß **Ochwiä Bianco (Gebirgs-See)**. Ich konnte zu ihm sprechen, wie
 ich noch selten zu einem Europäer gesprochen hatte. Gewiß, er war
 befangen in seiner Welt, ebenso befangen wie ein Europäer in der
 seinigen, aber in was für einer Welt! Spricht man zu einem Euro-
 päer, so gerät man überall auf den Sand des Längstbekannten und
 doch nie Verstandenen, dort aber schwimmt das Schiff auf fremden,
 tiefen Meeren. Dabei weiß man nicht, was entzückender ist, der
 Anblick neuer Gestade oder die Entdeckung neuer Zugänge zum
 Uraltbekannten und Fastvergessenen.

«Sieh», sagte Ochwiä Bianco, «wie grausam die Weißen aussehen.
 Ihre Lippen sind dünn, ihre Nasen spitz, ihre Gesichter sind von
 Falten gefurcht und verzerrt, ihre Augen haben einen starren Blick,
 sie suchen immer etwas. Was suchen sie? **Die Weißen wollen immer etwas, sie sind immer unruhig und rastlos. Wir wissen nicht, was sie wollen. Wir verstehen sie nicht. Wir glauben, daß sie ver-
 rückt sind.**»

Kulturb

Ich fragte ihn, warum er denn meine, die Weißen seien alle
 verrückt.

Er entgegnete: «Sie sagen, daß sie mit dem Kopf denken.»

«Aber natürlich. Wo denkst du denn?» fragte ich erstaunt.

«Wir denken hier», sagte er und deutete auf sein Herz. Ich ver-
 sank in langes Nachsinnen. Zum ersten Mal in meinem Leben, so
 schien es mir, **hatte mir jemand ein Bild des wirklichen weißen
 Menschen gezeichnet. Es war mir, als hätte ich bis jetzt nur senti-
 mentalisch-beschönigende farbige Drucke gesehen. Dieser India-
 ner hatte unseren verwundbaren Fleck getroffen und etwas berührt,
 wofür wir blind sind. Ich fühlte, wie etwas Unbekanntes und doch
 innigst Vertrautes in mir aufstieg wie ein formloser Nebel. Und aus
 diesem Nebel löste sich nun Bild um Bild, zuerst römische Legio-
 nen, wie sie in die Städte Galliens einbrachen, **Julius Caesars**
 scharf geschnittene Züge, Scipio Africanus, Pompejus. Ich sah den
 römischen Adler an der Nordsee und am Gestade des Weißen Nils.
 Dann sah ich **Augustinus**, wie er das christliche Credo den Briten
 auf römischen Lanzen spitzen überreicht, und **Karls des Großen**
 rühmlichst bekannte Heidenbekehrungen; dann die plündernden
 und mordenden **Scharen der Kreuzfahrerheere**, und mit einem**

die beschwiegene Dämonie des Christentums
 ↳ Doppelsänger → Schatten → Theodizee - Versuche... 251

heimlichen Stich wurde mir die Hohlheit der traditionellen Kreuzzugromantik klar. Sodann kamen Columbus, Cortez und die anderen Conquistadores, die mit Feuer, Schwert, Tortur und Christentum selbst diese entlegenen, friedlich in der Sonne, ihrem Vater, träumenden Pueblos erschreckten. Ich sah auch die Entvölkerung der Südseeinseln mittels scharlachinfizierter Kleider, Feuerwasser und Syphilis.

Damit hatte ich genug. Was wir als Kolonisation, Heidenmission, Ausbreitung der Zivilisation usw. bezeichnen, hat noch ein anderes Gesicht, ein Raubvogelgesicht, das mit grausamer Konzentration nach ferner Beute späht, ein Gesicht, das eines Geschlechtes von See- und Landräubern würdig ist. Alle die Adler und sonstigen Raubtiere, die unsere Wappenschilder zieren, schießen mir passende psychologische Exponenten unserer wahren Natur zu sein.

Noch etwas anderes, das mir Ochwiä Bianco sagte, haftete. Was

leben und auszuarten.

Heute kann ich sagen: ich habe mich nie von meinen anfänglichen Erlebnissen entfernt. Alle meine Arbeiten, alles, was ich geistig geschaffen habe, kommt aus den Initialimaginationen und -träumen. 1912 fing es an, das sind jetzt fast fünfzig Jahre her. Alles, was ich in meinem späteren Leben getan habe, ist in ihnen bereits enthalten, wenn auch erst in Form von Emotionen oder Bildern. → Tiefen-Psychologie

Meine Wissenschaft war das Mittel und die einzige Möglichkeit, mich aus jenem Chaos herauszuwinden. Sonst hätte mir das Material angehaftet wie Kletten oder Sumpfpflanzen. Ich verwandte große Sorgfalt darauf, jedes einzelne Bild, jeden Inhalt zu verstehen, ihn – soweit dies möglich ist – rational einzuordnen und vor allem im Leben zu realisieren. Das ist es, was man meistens versäumt. Man läßt die Bilder aufsteigen und wundert sich vielleicht über sie, aber dabei läßt man es bewenden. Man gibt sich nicht die Mühe, sie zu verstehen, geschweige denn die ethischen Konsequenzen zu ziehen. Damit beschwört man die negativen Wirkungen des Unbewußten herauf. → Menschheits-Ethik & -Politik

Auch wer die Bilder einigermaßen versteht, jedoch glaubt, es sei mit dem Wissen getan, erliegt einem gefährlichen Irrtum. Denn wer seine Erkenntnis nicht als ethische Verpflichtung anschaut, verfällt dem Machtprinzip. Es können daraus destruktive Wirkungen entstehen, die nicht nur andere zerstören, sondern auch den Wissenden selber. Mit den Bildern des Unbewußten ist dem Menschen eine schwere Verantwortung auferlegt. Das Nicht-Verstehen sowie der Mangel an ethischer Verpflichtung berauben die Existenz ihrer Ganzheit und verleihen manchem individuellen Leben den peinlichen Charakter der Fragmenthaftigkeit.

fiel mein Entschließen
ziehen, an der ich acht Jahre lang als Privatdozent tätig gewesen
war (seit 1905). Das Erlebnis und die Erfahrung des Unbewußten
hatten mich intellektuell aufs äußerste gehemmt. Nach der Been-
digung des Buches über die «Wandlungen und Symbole der
Libido» (1911) ¹¹ war es mir drei Jahre lang unmöglich, auch nur
ein wissenschaftliches Buch zu lesen. So entstand das Gefühl, ich
könne in der Welt des Intellektes nicht mehr mitmachen. Ich hätte
auch über das, was mich wirklich beschäftigte, nicht reden können.
Das aus dem Unbewußten zutage geförderte Material hatte mich
sozusagen sprachlos gelassen. Ich konnte es damals weder verstehen
noch irgendwie gestalten. An der Universität hatte ich aber eine
exponierte Stellung, und ich fühlte, daß ich zuerst eine neue und
ganz andere Orientierung finden müßte, und daß es unfair wäre,
in einer aus lauter Zweifeln bestehenden Geistesverfassung junge
Studenten zu lehren ¹². *↳ betrügl. der euro-päis. Linsen-Geschichte &
der Unwissenheit der Schulmedizin etc.*

Damit sah ich mich vor die Alternative gestellt: entweder setze
ich meine akademische Laufbahn, die mir damals offenstand, fort,
oder ich folge meiner inneren Persönlichkeit, der «höheren Ver-
nunft» und führe diese merkwürdige Aufgabe, das Experiment
meiner Auseinandersetzung mit dem Unbewußten, weiter.

So gab ich bewußt meine akademische Karriere auf, denn bevor
ich mit meinem Experiment nicht zu einem Ende gekommen war,
konnte ich nicht vor die Öffentlichkeit treten ¹³. Ich spürte, es war
etwas Großes, das mir widerfuhr, und ich baute auf das, was mir
sub specie aeternitatis als wichtiger erschien. Ich wußte, es würde

Initiation

nahe
der
Psychose
aber
dennoch
wecker.

¹¹ Revidierte Neuauflage: «Symbole der Wandlung.» Ges. Werke V, 1973.

¹² Während dieser Zwischenzeit schrieb Jung nur wenig: einige engli-
sche Aufsätze und die Schrift «Das Unbewußte im normalen und kranken
Seelenleben» (nach Umarbeitung unter dem Titel «Über die Psychologie des
Unbewußten» erschienen, in Ges. Werke VII, 2. Aufl. 1974). Die Periode
endete mit der Publikation des Buches «Psychologische Typen», 1921. A. J.

¹³ Erst im Jahre 1933 nahm Jung seine akademische Lehrtätigkeit wie-
der auf, und zwar an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zü-
rich. 1935 wurde er zum Titularprofessor ernannt. 1942 gab er dieses Amt
aus Gesundheitsrücksichten auf, folgte aber 1944 der Berufung an die
Universität Basel als Ordentlicher Professor im Rahmen eines für ihn ge-
gründeten Ordinariates für Medizinische Psychologie. Nach der ersten Vor-
lesung mußte er jedoch wegen schwerer Erkrankung auch hier auf seine
Lehrtätigkeit verzichten und ein Jahr später demissionieren. A. J.

Herz-
infarkt
als Folge
von
Hyper-
vigilanz

überreizt

genau wie Jahrzehnte zuvor
F. Nietzsche! S. 193

197

↳
CFS ?

soziale Phobie ?